

## Neue Gräben und Mauern?

**Esther Girsberger und Martin R. Dean sind sich im Gespräch einig: Neue gesellschaftliche Phänomene verlangen Sichtbarkeit und eine angepasste Sprache.**

*Moderation Virginia Richter*

### **Virginia Richter (VR):**

*Unsere Veranstaltung heisst «Neue Gräben und Mauern. Wenn Gesellschaften sich polarisieren und wie Spaltungen überwunden werden». Teilen Sie den Befund, dass unsere Gesellschaften sich polarisieren und Spaltungen zunehmen?*

### **Esther Girsberger (EG):**

Meiner Meinung nach muss man dies differenzieren: Heute ist die Gesellschaft polarisierter als früher – aber nicht unbedingt stärker gespalten. In den 1960er Jahren haben sich die jungen Leute gegen die autoritären Strukturen aufgelehnt; da waren die Spaltungen grösser...

### **Martin R. Dean (MRD):**

Ich glaube auch, dass die Spaltung heute eine andere Qualität hat. In den 1960er Jahren gab es eine heftige Spaltung zwischen Teilen der jungen Leute und dem sogenannten Bürgertum. Aber: Die beiden Lager waren aufeinander bezogen wie Katz und Maus. Heute beobachte ich ein Auseinanderdriften von gesellschaftlichen Schichten, die nichts mehr voneinander wissen. Damit verbunden ist ein schleichender Zerfall von Öffentlichkeit.

### **EG**

Da bin ich nicht einverstanden: Wir haben doch mehr Öffentlichkeit denn je. Aber diese Öffentlichkeit findet nicht mehr in der Begegnung statt. Sie findet statt via Smartphone, ohne Begegnung. Das ist ein Problem.

### **MRD**

Einverstanden. Der koreanisch-deutsche Philosoph Byung-Chul Han spricht von der «Infokratie». Das Handy bringt Leute nicht zusammen, es verwandelt Gemeinschaft in Information...

Aber vielleicht sollten wir uns die Analyse nicht zu einfach machen. Es entstehen ja nicht nur neue Grenzen - es werden zugleich auch Grenzen verwischt.

### **VR**

*Welche?*

### **MRD**

Bei der Errichtung von neuen Grenzen geraten zugleich andere in Bewegung. Nehmen wir Gender-Grenzen und die heutige Rede von der fluiden Sexualität: Wenn junge Leute sich nicht mehr auf ein Geschlecht festlegen mögen. Oder die langsame, fluide Entwicklung im Bereich der Ethnie, wenn sich vormals klar abgegrenzte ethnische Bevölkerungsgruppen im Zuge der Migration langsam vermischen. Es ist anspruchsvoll, diese gegenläufigen Bewegungen zusammen zu denken.

## Quoten und Vielfalt

### VR

*Ich möchte das Stichwort der fluiden Gender-Grenzen aufgreifen. An Universitäten sind solche Überlegungen heute recht geläufig, andere Teile der Gesellschaft stehen Selbstbezeichnungen wie LGBTQ+ verständnislos gegenüber. Da gibt es grosse Differenzen und auch Verständigungsschwierigkeiten – eben ein Auseinanderfallen der Gesellschaft...*

### EG

Das ist so. Wir haben heute eine vielfältigere Gesellschaft als früher. Im positiven wie im negativen Sinn. Es braucht einen längeren Prozess, bis man diese Vielfalt nicht nur positiv empfindet, sondern sie lebt und auch zu nutzen weiss...

### VR

*Einen solchen Prozess scheinen Sie selbst bezogen auf «Frauenquoten» durchlaufen zu haben. Von der Ablehnung hin zur Befürwortung...*

### EG

Ich bin für eine *vorübergehende* Frauenquote – und hoffe, dass wir sie bald nicht mehr brauchen. Aber ohne vorübergehende Frauenquote dauert der Prozess der Gleichstellung einfach zu lange. Es gibt in allen Bereichen kompetente Frauen! Und immer mehr Frauen trauen sich auch, nach vorne zu stehen und sich sichtbar zu machen.

### VR

*Würden Sie das Plädoyer für eine Quote auch auf andere unterrepräsentierte Gruppen ausweiten wollen? Zum Beispiel auf Migrant:innen? Auf People of Color?*

### EG

Wir brauchen Vielfalt! Für mich spielt aber der numerische Anteil einer Gruppe im Hinblick auf eine Quote schon eine Rolle. Es braucht meiner Ansicht nach ein gewisses gesellschaftliches Gewicht, damit ein Anspruch auf entsprechende Sichtbarkeit oder Vertretung gerechtfertigt werden kann.

### VR

*Herr Dean, Sie werden von ihren Verlagen einerseits als Person mit Migrationshintergrund, als Person of Color, vermarktet, aber gleichzeitig von der Kritik nicht als solche Person gewürdigt. Ist der schweizerische Literaturbetrieb «farbenblind»?*

### MRD

Nun: Vor Black Lives Matter, also bis vor rund zwei Jahren, war meine Herkunft und Hautfarbe für die Literaturkritik kein Kriterium, da kaum jemand aus diesem Personenkreis Erfahrungen mit Migration hatte. Das beginnt sich zu ändern. Aber zu den Quoten: Ich finde den Vergleich von Menschen mit Migrationserfahrungen mit der Frauenfrage gut. Ein Aspekt ist mir mit Blick auf die heutige Situation wichtig: die Veränderung der Perspektive, die durch den Miteinbezug anderer Gruppierungen – zum Beispiel durch Migrant:innen – möglich wird. Heute sagen wir ganz selbstverständlich, dass sich die Perspektive auf eine Problemstellung durch Einbezug von Frauen ändert. Das gilt aber auch für andere Gruppen. Insofern sind wir auf einem guten Weg...

## Sprache und Aufklärung

### VR

*Sie sprechen in ihrem Buch mit Angélique Beldner eindringlich über die Einsamkeit, die Sie beide als die jeweils einzige Person of Color in ihrer Kindheit in der Schweiz erfahren haben. Da scheint sich ja wirklich in den letzten Jahren seit Black Lives Matter etwas verändert zu haben...*

**MRD**

Früher war das Thema «Rassismus» hier tabuisiert: Darüber konnte man nicht sprechen. Durch die Tatsache, dass nun viele Menschen mit Migrationserfahrungen in die Schweiz gekommen oder auch hier geboren sind, hat sich das geändert. Heute ist es möglich, in der Schweiz über Rassismuserfahrungen zu sprechen.

**EG**

Aber es gab ja bereits 1970 die Schwarzenbach-Initiative gegen «Überfremdung». Das Unbehagen gegen Migration prägte seither die Auseinandersetzungen in der Schweiz mit. Was ist der Grund, weshalb sich dies nun ändert?

**MRD**

Meine persönliche Meinung: Es braucht eine Sprache, um die unterschiedlichen Erfahrungen benennen zu können. Die Black Lives Matter-Bewegung in den USA hat das Bewusstsein für Ausgrenzungserfahrungen verstärkt. Aber wir können sie nicht einfach übernehmen. Jetzt stellen sich eben Fragen wie: Wie sieht Ausgrenzung hier aus? Wie sieht Rassismus hier aus? Das ist ein weites Feld, weil wir in der Schweiz ja Spezialist:innen sind für Fragen von Differenzen. Denken Sie an die verschiedenen Kantone, Sprachen, Kulturen und so weiter. Wir brauchen hier eine neue Sprache – und da stehen wir am Anfang.

**VR**

*Viele Begriffe, die heute wichtig, aber auch umstritten sind, stammen aus der Diskussion in den USA. Denken Sie an People of Color usw. Viele Aktivist:innen bestehen auf der korrekten Verwendung dieser Bezeichnungen, während viele Normalbürger:innen diese Welt nicht mehr verstehen – und ablehnend oder trotzig werden. Denken wir an die Auseinandersetzung um die Benennung der bekannten Süßspeise. Einige beklagen, dass gerade durch diese neue Sprachverwendung neue Gräben entstehen.*

**EG**

Die sogenannte Gendersprache ist in vielen Beanstandungen gegenüber SRF ein Thema: Genderstern, Gendergap, Doppelpunkt und so weiter. Nur: Die Sprache ändert sich mit der Gesellschaft. Ich schreibe dann jeweils in meinen Antworten an die Beanstander, die in dieser Frage alle männlich sind: Das muss man halt einfach schlucken.

Für mich entscheidend ist aber die Kontextualisierung. Ich habe selber Mühe mit Übertreibungen, zum Beispiel wenn bei Restaurants in der Altstadt kunsthistorisch wertvolle Reliefs abgetragen werden, weil Inschriften und Abbildungen bei einigen Anstoss erregen. Da verstehe ich Leute, die das übertrieben finden. Besser wäre hier meiner Meinung nach die Kontextualisierung, die anschaulich macht, in welcher Zeit und unter welchen Umständen die Namensgebung entstanden ist.

**MRD**

Mit etwas Distanz formuliert: Es ist eine spannende Zeit. Ich mag Menschen, die nach Wörtern suchen. Ich habe selber dank dem Gendersternchen gelernt, wo Frauen überall nicht mitgemeint sind – und gestaunt. Es ist nicht schlecht, wenn eine weisse Mehrheit bei gewissen Worten einen Moment lang darüber nachdenkt, in welchen kolonialen oder rassistischen Vergangenheiten diese Worte entstanden sind.

Eine andere Beobachtung: Viele der jetzt angemahnten Bezeichnungen – wie People of Color PoC – stammen aus dem akademischen Bereich. Dieser Akademismus treibt eine gewisse Art von radikalem Fortschritt voran, den ich nicht überall gut finde. Aufklärung kann bei Verbot und Empörung ins Gegenteil umschlagen. Eine Aufklärung, die sich nur im akademischen Bereich bewegt, ist meiner Meinung nach keine Aufklärung. Ich bin gegen Verbote. Weisse Menschen sollen die Möglichkeit haben, sich auch in Verlegenheit ein Wort suchen zu müssen. Aufklärung – ganz mit Kant – dauert halt lange und muss in alle

Bevölkerungskreise einsickern.

### Sichtbarkeit und Ausgrenzung

#### VR

*Esther Girsberger, Sie haben ja selbst auch einen vielschichtigen Hintergrund – Sie sind in einer jüdisch-christlichen Familie aufgewachsen. Haben Sie in Ihrer Kindheit auch Erfahrungen mit Ausgrenzungen gemacht?*

#### EG

Nein. Herr Dean hat auf die Sichtbarkeit hingewiesen; meine jüdisch-christliche Herkunft war in dieser Art und Weise eben nicht sichtbar. Wir waren nicht orthodox. Dass meine Mutter ausserjüdisch geheiratet hat, war innerfamiliär immer wieder ein Thema. Ich bin selber mit einem Katholiken verheiratet und habe kaum antisemitische Erfahrungen machen müssen.

#### VR

*In verschiedenen Kulturen, Sprachen, Religionen aufzuwachsen, kann ja auch eine Bereicherung sein. Wie sehen Sie das?*

#### EG

Es ist auch eine Verpflichtung. Wenn man einer derartigen Geschichte entstammt, gibt es meiner Meinung nach eben auch die Pflicht, gewisse Dinge anzusprechen. Antisemitismus zum Beispiel. In diesem Sinne ist es Bereicherung und Verpflichtung. Und nicht immer ganz angenehm.

#### MRD

Ja, wenn man zwischen den Stühlen sitzt, muss man etwas daraus machen. Aber man kann nicht alles daraus machen. Hätte ich beschlossen, Politiker zu werden, hätte ich mich zu meiner Zeit in der Schweiz todunglücklich gemacht. Diese Möglichkeit gab es damals noch nicht. Frau Girsberger hat recht: Man muss sich einen Ort suchen, wo dieses Dazwischen stattfinden kann. Ich habe meinen Ort im Schreiben gefunden. Da hat mir meine Distanz hier sehr viel gegeben. Solche Situationen erleben heute Millionen von Menschen, die migrieren und migrieren müssen. Denken wir nur an die Ukrainer:innen. Sie kommen in Gesellschaften, in denen sie nicht dazu gehören. Die Verpflichtung besteht für mich darin, davon zu erzählen. Es geht aber nicht nur um die Schweiz. Dieses Problem hat globale Auswirkungen. Unter diesen Bedingungen eine Selbstverständlichkeit des Lebens zu erreichen, ist ein hohes Gut. Nur so kann man sich selber entfalten. Das ist für mich auch eine Umschreibung von Rassismus: als Verhinderung von Lebens- und Entfaltungsmöglichkeiten.

### Schule und Integration

#### VR

*Neben der Familie ist die Schule der wichtigste Ort, an dem Persönlichkeiten geformt und Lebenschancen eröffnet oder geschlossen werden. Herr Dean, Sie waren lange Zeit auch Lehrer und betonen, dass es wichtig ist, wie Lehrpersonen Schüler:innen mit Migrationserfahrung ansprechen...*

#### MRD

In der Schule treffen unterschiedliche Menschen aufeinander, da ist der Erfahrungshorizont mitentscheidend. Wir haben bis jetzt wenig Lehrkräfte mit einer Migrationsgeschichte. Da ist es schwierig, Jugendliche mit diesem Hintergrund an ihrem Standort abzuholen. In dieser Hinsicht ist die Situation nicht sonderlich gut an den Schweizer Schulen. Die Lehrpläne, die Weiterbildung, aber auch zum Beispiel der Literaturkanon wären an die sich verändernde Situation anzupassen.

**EG**

Einverstanden, aber nur teilweise: Neben neuen Themen wie Black Lives Matter, Cancel Culture und anderen mehr sollten auch alte Themen wie Demokratie, Rechtsstaatlichkeit oder Globalisierung angemessen besprochen werden.

**MRD**

Einverstanden. Aber heute beschäftigt in den Gymnasien das Thema Digitalisierung deutlich mehr als die neue Zusammensetzung unserer Gesellschaft... Die Lehrkräfte sind nicht auf Schüler:innen mit Migrationshintergrund vorbereitet.

**VR**

*Wir haben auf ein Ende von Corona gehofft, jetzt sind wir mit dem Angriffskrieg in der Ukraine und seinen Folgen konfrontiert. Hunderte von Flüchtlingen, meistens Frauen und Kinder, kommen Tag für Tag in die Schweiz. Die Hilfsbereitschaft der Schweizer:innen ist gross. Wird das anhalten?*

**EG**

Ich bin da etwas pessimistisch. Wirtschaftlich werden uns die Folgen des Krieges jahrelang beschäftigen. Ich befürchte, dass diese Solidaritätswelle nicht beliebig andauern wird.

**MRD**

Wir müssten politisch an einer Gesellschaft arbeiten, die Migrant:innen und Flüchtlinge aufnehmen und integrieren kann. Mir macht Angst, dass unsere Gesellschaften diese Aufgabe wegen der Digitalisierung und Blasenbildung vielleicht nicht stemmen können.

*Aufgezeichnet von Marcus Moser*